

## Die Heilige Elisabeth von Thüringen: Kult, Folklore und Diplomatie

Die Landgräfin Elisabeth von Thüringen, auch Elisabeth von Ungarn genannt, gilt in der katholischen Kirche als eine der beliebtesten Heiligen aller Zeiten. Ihr Kult verbreitete sich in ganz Europa, aber besonders verehrt wurde sie in ungarischen und deutschen Gemeinschaften.<sup>1</sup> Nicht nur im religiösen Leben, sondern auch in der Diplomatie und Politik stellte der Elisabeth-Kult über Jahrhunderte hindurch eine wichtige Verbindung zwischen Ungarn und Deutschland dar.

Der Elisabeth-Kult entfaltete sich vom 13. Jahrhundert an in zwei verschiedenen geografischen Gebieten und lässt sich auf zwei Impulse zurückführen. Einerseits spielten unmittelbare, politisch-diplomatische Erwägungen eine Rolle: Vor allem das thüringische Herrscherhaus trug zur Entstehung des Kultes bei, aber in Ungarn gab es diesbezüglich ebenfalls Bestrebungen aus dem Haus *Árpád* und Anjou. Andererseits ging der Kult aus anderen Impulsen hervor, die weniger geplante Maßnahmen darstellten und die Verbreitung in der Volkskultur zur Folge hatten. Gemeint ist damit eine vielfältige Tradition, die sich aus Hagiografien und anderen Elementen des Volksglaubens zusammensetzt und die in thüringischen bzw. ungarndeutschen Bräuchen bewahrt wurde. Obwohl der Kult in Ungarn von den Franziskanern begründet wurde,<sup>2</sup> breitete sich die Verehrung der Heiligen Elisabeth vor allem in den deutschsprachigen Gebieten Oberungarns aus. Wichtige Zentren waren diesbezüglich *Košice* und *Kežmarok*. Für die Karpatendeutschen und für die Deutschen in Thüringen bedeutete die Verehrung der Heiligen Elisabeth eine Verbindung zwischen der alten und der neuen Heimat.<sup>3</sup> Die Schwaben, die sich Jahrhunderte später in Ungarn niederließen, hatten ein ähnliches Verhältnis zur Heiligen. Einen eindrucksvollen Beweis hierfür stellen die römisch-katholische Kirche, die Statue der Hl. Elisabeth sowie das Kirchweihfest am Elisabethtag (19. November) in der Gemeinde *Petresti* dar.<sup>4</sup> In diesem Beitrag setze ich mich mit den

---

<sup>1</sup> Die vorliegende Arbeit wurde von MTA-DE Ethnology Research Group (ungar. *MTA-DE Néprajzi Kutatócsoport*) und vom MTA *Bolyai János* Forschungsstipendium (ungar. *MTA Bolyai János Kutatási Ösztöndíj*) unterstützt.

<sup>2</sup> Klaniczay 2000: 183.

<sup>3</sup> Montalembert 2006: 345.

<sup>4</sup> Marinka 2010: 91–94; Marinka 2016: 302–306.

politisch-diplomatischen Dimensionen des Elisabeth-Kults auseinander und untersuche anschließend ausgewählte Aspekte des Volksglaubens.

\*\*\*

In der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts und im 14. Jahrhundert setzte sich immer mehr eine neue Form des Glaubenslebens durch: Im Mittelpunkt stand dabei eine junge oder bereits verheiratete Frau, die zwar über ein beträchtliches Vermögen und indirekt auch über politische Macht verfügte aber die sich einem heiligmäßigen Leben widmete. Besonders im mittleren Europa sind zahlreiche Beispiele dafür zu finden, dass sich eine Prinzessin oder Gräfin zum frommen Leben entschloss.<sup>5</sup> Die Wurzeln dieser religiösen Erscheinung reichen in die ferne Vergangenheit zurück. Die Lebensgeschichte der Heiligen Elisabeth stellt eine wichtige Station dar, auch wenn diese religiösen Entwicklungen schon früher ihren Anfang nahmen. Der Verzicht auf weltliche Güter und Macht, die Unterstützung von Schwachen, Kranken und Bedürftigen, die extremen Formen der Askese sowie die offene Kritik an der Kirche galten im 12. Jahrhundert noch als ketzerisch. Die freiwillige Armut war Anfang des neuen Jahrhunderts ebenso wenig verbreitet wie eine Lebensführung, die sich strikt nach dem Evangelium orientierte. Die Begründung der Bettelorden sowie die Kirchenreformen des Papstes Innozenz III. bewirkten aber Veränderungen im religiösen Denken. Das ist das Zeitalter, in dem die Heiligen Elisabeth lebte. Auf die eingehende Darstellung ihres Lebens wird in diesem Beitrag verzichtet und Elisabeths Heiligkeit wird an dieser Stelle auch nicht untersucht.<sup>6</sup> Im Folgenden setzte ich mich stattdessen mit den politischen Kontexten ihres Lebens auseinander.

## Beziehungen zwischen Thüringen und Ungarn zu Beginn des 13. Jahrhunderts<sup>7</sup>

Die Königstochter, die aus der Ehe zwischen Andreas II. und Gertrud von Andechs-Meranien 1207 zur Welt kam, wurde bereits in ihrem vierten Lebensjahr dem erstgeborenen Sohn des Landgrafen Hermann von Thüringen versprochen.<sup>8</sup> Hermann hatte ehrgeizige Zukunftspläne für seine Adelsfamilie, deshalb war es kein Zufall, dass sich der thüringische Hof zu dieser Zeit allmählich zu einem

<sup>5</sup> Klaniczay 2000: 169.

<sup>6</sup> Siehe hierzu: Kavacsánszki 2016b: 135–163.

<sup>7</sup> Wies 1998: 15–43; Reber 2009: 50–57.

<sup>8</sup> Zur Verlobung, Mitgift sowie zu den Gefolgsleuten der Hl. Elisabeth siehe: Sz. Jónás 1997: 24–27; Wies 1998: 48–51.

Zentrum der deutschen Ritterkultur entwickelte. Dass die ungarische Königstochter verlobt und nach Thüringen gebracht wurde, diente ebenfalls seinen Absichten.

Das Haus der Ludowinger, das die Geschichte Thüringens vom 11. bis zum 13. Jahrhundert bestimmte, wurde von Ludwig dem Bärtigen Mitte des 11. Jahrhunderts begründet.<sup>9</sup> Die Ludowinger unterstützten im 12. Jahrhundert den Kaiser in dem staufisch-welfischen Thronstreit, der die Innenpolitik des Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation tiefgreifend veränderte und auch auf die europäischen politischen Entwicklungen einen großen Einfluss hatte. Inmitten dieser kriegerischen Auseinandersetzungen begann der Aufstieg des Adelshauses und die Grafschaft wurde zum regionalen Machtzentrum. Ludwig II. der Eiserne wurde zum Landgrafen ernannt und heiratete Jutta, die Halbschwester von Friedrich von Barbarossa. Ihr Sohn, Ludwig III. der Fromme setzte diese Tradition fort und kämpfte gegen Heinrich den Löwen aus dem Geschlecht der Welfen.<sup>10</sup> Er nahm später auch an dem letzten Kreuzzug des alten Kaisers Friedrich teil. In diesem Feldzug kamen beide ums Leben.

Anschließend bestieg der Bruder von Ludwig III. als Hermann I. den Thron. Er setzte sich aber nicht mehr so konsequent wie sein Vorgänger für die Rechte der Staufer ein. Dabei spielte es eine nicht unwesentliche Rolle, dass Kaiser Heinrich VI. eine Zentralisierung des Verwaltungswesens vorantrieb und sein Reich in eine Erbmonarchie umwandeln wollte. Um seine Ziele zu erreichen, musste der Kaiser die Fürsten und Grafen zurückdrängen. Aus demselben Grund versuchte er die Thronfolge durch Hermann I. zu verhindern und die Lehnsgüter der Ludowinger zurückzuerlangen.<sup>11</sup> Heinrich VI. und Hermann I. hatten deshalb zwar ein konfliktbeladenes Verhältnis, aber der Landgraf beteiligte sich am nächsten Kreuzzug des Kaisers im Jahr 1197.

1198 leistete Hermann im Heiligen Land dem neuen Kaiser Friedrich II. einen Treueid, aber später brach er diesen Eid. Er setzte sich im erneut entfachten staufisch-welfischen Thronstreit eine Zeit lang für Otto IV. von Braunschweig ein. Er war 1198 Mitbegründer des Deutschen Ordens.<sup>12</sup> 1199 unterstützte er wieder die Staufer, aber als der Papst 1201 Otto als rechtmäßigen König anerkannte, wechselte er noch einmal Seiten. Mit seinem Cousin, dem böhmischen König Ottokar I. *Prémysl* unterstützte er erneut die Welfen, weswegen Philipp von Schwaben Thüringen angriff. Hermann bat Ottokar I. um Hilfe und wandte sich auch an seinen Schwager, den ungarischen König Emmerich. Als Hilfeleistung wurden böhmisch-ungarische Hilfstruppen nach Thüringen geschickt.<sup>13</sup> Hermann und

---

<sup>9</sup> Siehe hierzu: Wies 1998: 28–34.

<sup>10</sup> Wies 1998: 32–33.

<sup>11</sup> Wies 1998: 35–37; Vgl. Pószán 2003: 133.

<sup>12</sup> Vgl. Pószán 2003: 197–200.

<sup>13</sup> Sz. Jónás 1997: 18–21.

Philipp schlossen 1204 eine Vereinbarung und Thüringen unterstützte wieder die Staufer. Philipp wurde 1208 ermordet und noch im gleichen Jahr kam es zu einem Ausgleich zwischen Hermann und Otto (auf päpstliches Verlangen). Unter den Gefolgsleuten, die Ottos Krönungsfeier in Rom beiwohnten, war Hermann jedoch nicht zu finden. Es ist anzunehmen, dass er eher den minderjährigen Friedrich II. als Thronfolger befürwortete. Ein Indiz dafür ist der Umstand, dass er in kurzer Zeit mit dem böhmischen König Ottokar und dem französischen König Philipp II. August eine Verschwörung gegen Otto anzettelte. 1211 schlossen Hermann, Ottokar und der Herzog von Österreich Leopold VI. von Habsburg ein Bündnis gegen Otto und für Friedrich II.<sup>14</sup>

In diesem Jahr wurde der thüringische Thronfolger mit der Königstochter des ungarischen Königs Andreas II. verlobt. Wichtig war dabei nicht nur, dass der ungarische König Beziehungen zu anderen Herrscherfamilien herstellen wollte, sondern auch die politische Rolle des ungarischen Königreiches in Europa war entscheidend: Andreas II. heiratete Gertrud von Andechs-Meranien (zwischen 1200 und 1202), als noch sein älterer Bruder Emmerich regierte. Zu dieser Zeit wurde Kroatien und Dalmatien zurückerobert und infolgedessen wurde Istrien, wo Berthold IV. von Andechs-Meranien, der Herzog von Meranien, der Markgraf war, zum unmittelbaren Nachbarn Ungarns. Die Grafen von Andechs herrschten in Tirol, Bayern und Istrien, 1180 wurde Berthold IV. vom Kaiser Friedrich Barbarossa zum Herzog von Meranien ernannt. Die Kinder von Berthold IV. von Andechs-Meranien hatten eine glanzvolle Karriere: Otto erbt seinen Herzogtitel; Heinrich wurde zum Markgrafen von Istrien erhoben; Ekbert war der Bischof von Bamberg; Berthold folgte Gertrud nach Ungarn und wurde später zum dalmatisch-kroatischen Ban sowie zum Woiwoden Siebenbürgens ernannt;<sup>15</sup> Gertrud war die Gemahlin des ungarischen Königs Andreas II.; Agnes die Gemahlin des französischen Königs Philipp II. August; Hedwig, die später heiliggesprochen wurde, heiratete den Herzog von Schlesien und Princeps von Polen Heinrich den Bärtigen; Mechtild war Äbtissin des OSB-Klosters Kitzingen.<sup>16</sup> Andreas II. heiratete also in eine Familie ein, die über starke politische Positionen verfügte und deshalb hervorragende Zukunftsaussichten hatte.

Die Heirat des Königs Andreas II. spielte auch im Deutschen Thronstreit eine Rolle, weil König Emmerich Otto IV. von Braunschweig unterstützte, während die Adelsfamilie Andechs-Meranien und nun auch Andreas wegen seiner Ehe Philipp dem Schwaben (d. h. der Familie der Staufer) beistanden. Andreas II. führte diese Politik fort und verheiratet seine Tochter Elisabeth mit einem Mann, dessen Familie mit dem staufischen Haus verwandt war. Wahrscheinlich wirkte nicht nur

<sup>14</sup> Pószán 2003: 138.

<sup>15</sup> Kristó 2003: 201.

<sup>16</sup> Sz. Jónás 1997: 23. Zur Geschichte des Adelshauses von Andechs-Meranie siehe Reber 2009: 47–50.

der Bamberger Bischof Ekbert, der nach der Ermordung von Philipp dem Schwaben nach Ungarn geflüchtet war, sondern auch Ottokar dabei mit, dass diese Ehe zustande kam.<sup>17</sup> Ottokars Mutter war nämlich die Schwester von Ludwig II. und gleichzeitig der Schwager des verstorbenen ungarischen Königs Emmerich. Für Hermann I. war der ungarische König ohnehin ein wichtiger Verbündeter. Die Verlobung konnte 1211 vollzogen werden, als Bischof Ekbert wieder ins Reich zurückkehren durfte.<sup>18</sup> In diesem Jahr siedelte Andreas II. den Deutschen Orden, der vor allem aus Thüringern bestand, in Siebenbürgen an. Anschließend kam es erneut zu kriegerischen Auseinandersetzungen und die Welfen griffen Thüringen an. 1212 wählten die Fürsten – in Anwesenheit von Hermann I. – auf dem Frankfurter Reichstag Friedrich II. zum Kaiser.

Nach Hermann I. übernahm sein zweiter Sohn die Regentschaft, weil der erstgeborene verstorben war. Der neue Herrscher Ludwig IV. heiratete Elisabeth, die mit seinem verstorbenen Bruder verlobt war. Im Gegensatz zu den Legenden und seiner ausführlichen Lebensbeschreibung *Vita Ludovici* setzte Ludwig die kämpferische Politik seines Vaters fort und blieb bis zu seinem Tod der Anhänger von Friedrich II. Ludwig geriet wegen seiner Lehnverhältnisse mit seinen Nachbarn und manchmal auch mit der Kirche in kriegerische Auseinandersetzungen (z.B.: mit dem Mainzer Erzbischof Siegfried II. von Eppstein).<sup>19</sup> Er kämpfte gegen den Erzbischof, weil dieser ihn mit dem Kirchenbann belegt hatte. Diese Umstände erklären einige Elemente der Elisabeth-Hagiografie, u.a. die durch Konrad von Marburg auferlegten Speisegebote, d.h. warum Elisabeth nicht von Speisen essen sollte, die von kirchlichen Lehnsgütern stammten.

Ludwig IV. starb auf dem Weg in das Heilige Land. Der einzige Sohn von Ludwig und Elisabeth Hermann II. wurde unter die Vormundschaft seiner Onkel Konrad und Heinrich Raspe IV. gestellt. Konrad setzte Ludwigs Politik fort, deshalb kam es wieder zu kriegerischen Auseinandersetzungen mit dem Erzbischof von Mainz. Der Erzbischof belegte ihn mit dem Kirchenbann, deshalb musste Konrad nach Rom pilgern und dort Buße tun. Er entschloss – nicht völlig frei von selbstsüchtigen Absichten – vermutlich in dieser Zeit, das Heiligsprechungsverfahren der kurz davor verstorbenen Elisabeth einzuleiten. Die Kanonisierung stellte eine besonders wirksame politische Waffe gegen den Erzbischof von Mainz dar.<sup>20</sup> Dadurch, dass Elisabeth heiliggesprochen wurde, gelangten die Ludowinger

---

<sup>17</sup> Vgl. Reber 2009: 45–47.

<sup>18</sup> Zu den Zusammenhängen zwischen Ermordung und Verlobung siehe Reber 2009: 59–63; Friese 2000: 7. Die Verlobung und auch die Namen der Gefolgsleute aus Thüringens auch in der Folklore erhalten geblieben, siehe dazu Bechstein 2001: 89–90.

<sup>19</sup> Thüringen war eine Landgrafschaft, die von der Zeit der Karolinger an zerteilt war. Sowohl kirchliche, als auch weltliche Machthaber hatten hier Lehnsgüter. Vgl. Wies 1998: 21–24. Siehe auch: Wies 1998: 62–63.; Sz. Jónás 1997: 61–62.

<sup>20</sup> Vgl. Sz. Jónás 1997: 124–129.

zu Ehre und Ruhm: Als Friedrich II. 1246 wieder mit dem Kirchenbann belegt wurde, wählten die Fürsten Heinrich Raspe zum Gegenkönig. Er stellte sich damit auf die Seite des Papstes und geriet in Konflikt mit der Familie der Staufer. Er starb 1247 bei der Belagerung von Ulm und mit seinem Tod starb auch das Haus der Ludowinger aus.

Mit diesen Ausführungen wurde nachgezeichnet, inwiefern sich die Eheschließung der Heiligen Elisabeth in die Heiratspolitik der mitteleuropäischen Herrscherdynastien einfügte. Aus ihrer Lebensgeschichte geht es eindeutig hervor, dass Elisabeth ernsthaft darum bemüht war, sich von diesen politischen Absichten zu befreien, auch wenn sie sich als Kind noch nicht dagegen wehren und ihre Eheschließung nicht verhindern konnte. Nach ihrem Tod wurde Elisabeth nicht nur heiliggesprochen, sondern sie wurde auch zum wichtigen Bezugspunkt in der internationalen Machtpolitik.

## **Kult und Diplomatie**

Elisabeths Heiligkeit hat eine doppelte Wirkung: Einerseits wurde damit ein spirituelles Modell geschaffen, andererseits wurde ihre Kult politisch und diplomatisch instrumentalisiert.

Die Kanonisierung so schnell wie möglich in die Wege zu leiten, war für die Kirche vor allem im Kampf gegen die Häresie und gegen die nicht anerkannten Armutsbewegungen von elementarer Bedeutung. Innozenz III. und Gregor IX. versuchten die Armutsbewegungen zu fördern, die ihnen bei der Durchführung ihrer Kirchenreformen Unterstützung boten. Dadurch sollten die Massenbewegungen zurückgedrängt werden, die sich von der Kirche abkehrten. Elisabeths Laienverständnis von Armut und Caritas war mit den Idealvorstellungen der Franziskaner wohl vereinbar und konnte als Beispiel dienen.

Über die kirchenpolitischen Interessen hinaus nutzte auch die weltliche Diplomatie Elisabeths Heiligsprechung als Machtmittel. Die meisten Heiligen aus dem Mittelalter stammen aus Adelsfamilien, was bereits die Möglichkeit zur diplomatischen Funktionalisierung in sich birgt. Die Familienheiligen besaßen ein einzigartiges Charisma und sorgten in der Diplomatie des Mittelalters für eine starke Verhandlungsposition. Dass Elisabeth und Hedwig mit unglaublicher Schnelligkeit ein paar Jahre nach ihrem Tod heiliggesprochen wurden, ist wohl den diplomatischen Überlegungen der mitteleuropäischen Adelsfamilien zu verdanken.

Die Ludowinger setzten sich nicht nur für die Kanonisierung ein, sondern spielten auch eine wichtige Rolle dabei, dass sich der Heiligenkult schnell verbreitete. Die Schwäger Konrad und Heinrich Raspe, die Elisabeth angeblich aus dem Hof vertrieben hatten, waren schon Zeugen in dem Wunderbericht, den

Konrad von Marburg 1232 vorlegte.<sup>21</sup> Im Hintergrund wurden eindeutig politische Erwägungen berücksichtigt. Davon zeugt auch der Umstand sehr eindrucksvoll zeugt, dass Konrad, der sich zu Elisabeths Lebzeiten noch gegen die Frau ausgesprochen hatte, die komplette Zeremonie finanzierte, die 1235 anlässlich der offiziellen päpstlichen Verkündigung der Heiligsprechung (*publicatio*) in der Stadt Perugia stattfand.<sup>22</sup> Außerdem verzichtete Konrad auf seine Mitherrschaft, trat dem Deutschen Orden bei und wurde 1239 zum Hofmeister ernannt. So war es möglich, dass Elisabeth (neben der Jungfrau Maria) in kurzer Zeit zur Schutzpatronin der nicht monastischen, sondern aktiven Ordensgemeinschaft gewählt wurde.<sup>23</sup> Die Ludowinger verschafften sich auch im Deutschen Reich ein hohes Ansehen dadurch, dass sie ihre Abstammung von der Heiligen Elisabeth herleiteten. Heinrich Raspe konnte es vor allem dieser Verwandtschaft verdanken, dass die Bischöfe, die im Investiturstreit den Papst unterstützten, ihn 1246 zum Gegenkönig zu Friedrich II. wählten. Elisabeths Tochter Sophie von Brabant stellte für seinen Sohn Heinrich Ansprüche auf Thüringen, indem sie sich auf die Verdienste ihrer Mutter (und auf Elisabeths Rippe, die sie mit sich herumtrug) appellierte. Sie konnte auf diese Weise nur die westlichen Gebiete des ursprünglichen Familienbesitzes, die hessischen Besitzungen zurückerlangen. Die Dynastie, die so die Herrschaft in der Markgrafschaft Hessen erlangte, berief sich bis zum 15. Jahrhundert darauf, dass sie von der Heiligen Elisabeth abstammte.<sup>24</sup>

Ein nicht unwesentlicher Aspekt ist in diesem Kontext, dass Heiligkeit vom 13. Jahrhundert an als eine Erbeigenschaft angesehen wurde. Es ist deshalb kein Zufall, dass sich zu dieser Zeit der Kult der Heiligen Familie, der Jungfrau Maria oder der Heiligen Anna stark verbreitete. Ein hervorragendes Beispiel für das Konzept der *beata strips* (d. h. für das Selbstverständnis, ein heiliges Haus zu sein) stellt das ungarische Königshaus *Árpád* dar, das häufig als „Wiege der Heiligen“ bezeichnet wurde. Die Vorbilder waren Heinrich II. und seine Gemahlin Kunigunde aus Thüringen. Kunigunde wurde 1200 heiliggesprochen. In Anlehnung an dieses thüringische Königspaar wurden auch Elisabeths Gemahl schon vom Jahr 1233 an sakrale Eigenschaften zugeschrieben.<sup>25</sup> Reinhardsbrunn, wo Ludwig begraben liegt, wurde allmählich auch zum Wallfahrtsort.<sup>26</sup> Auch Konrad, der auf seine Mitherrschaft verzichtete und dem Deutschen Orden beitrug, wurde später auch als heilig verehrt. Elisabeths kleinste Tochter Gertrud starb als die Äbtissin des Klosters Altenberg, ihr Grab avancierte ebenfalls zum Wallfahrtsort. Sie wurde 1348 heiliggesprochen.

---

<sup>21</sup> Klaniczay 2000: 182.

<sup>22</sup> Sz. Jónás 1997: 120; Wies 1998: 172–177.

<sup>23</sup> Vö. Szigethy 2000: 42.

<sup>24</sup> Klaniczay 2000: 182–183.

<sup>25</sup> Klaniczay 2000: 188.

<sup>26</sup> Vgl. Bartha 2008: 101–113.

Friedrich II. trug wesentlich dazu bei, dass sich der Elisabeth-Kult so schnell durchsetzte. Der Kaiser erschien 1236 in Marburg bei der Erhebung (*reliatio*) und der feierlichen Übertragung (*translatio*) von Elisabeths Reliquien und setzte der Toten eine Krone auf das Haupt, wie es damals üblich war. Der Herrscher aus dem Haus der Staufer wollte damit seine Verbindung zum ungarischen Königshaus zum Ausdruck bringen<sup>27</sup> und sich aktiv an der feierlichen Zeremonie der Heiligsprechung beteiligen. Nachdem der Kaiser zunächst vom Papst exkommuniziert und 1236 vom Kirchenbann gelöst worden war, plante er einen Feldzug gegen die langobardischen Städte. Sein Engagement bei der Marburger Erhebung sollte deshalb auch seinen religiösen Eifer belegen sollte, bevor er einen Krieg begann, der den päpstlichen Interessen entgegenstand.<sup>28</sup> Der ungarische Wissenschaftler *Gábor Klaniczay* hebt außerdem hervor, dass sich Friedrich II. 1215 bei der Übertragung der Gebeine seines Großvaters Karl des Großen auch aktiv einsetzte.<sup>29</sup>

Es ist unklar, ob neben anderen ungarischen Gästen die Mitglieder der ungarischen Königsfamilie (damals herrschte *Béla IV.*) der Heiligsprechungszeremonie beiwohnten.<sup>30</sup> In Ungarn ist die Verbreitung des Kultes nicht zufällig den Franziskanern zu verdanken: In seiner Rede bei der Heiligsprechung erklärte der Papst Georg IX. nämlich, dass Elisabeth die franziskanische Idealvorstellung vom Leben verkörpert.<sup>31</sup> Unmittelbar nach der Heiligsprechung wurde die Franziskanerkirche in Győr der Heiligen Elisabeth geweiht und war die erste Franziskanerkirche weltweit, die nach der Heiligen benannt wurde.<sup>32</sup> Die Klarissen in der Stadt *Trnava* folgten 1239 diesem Beispiel. So begann die Verbreitung in den ungarischen Ordensgemeinschaften der Franziskaner, Dominikaner, Johanniter und Klarissen und auch in sächsischen Gemeinden. Die ältesten Hagiografien der Heiligen Elisabeth stammen aus dem 15.-16. Jahrhundert, obwohl es zweifelsohne auch frühere, jedoch nicht erhaltene Schriften gab. (die Arbeiten von *Pelbart von Temeswar* und *Oswaldus Lasko*).<sup>33</sup> In *Košice* stammen die ersten Spuren des Elisabeth-Kults aus dem Jahr 1238.<sup>34</sup> Die sächsischen und thüringischen Einwohner Stadt *Kežmarok* stellten 1251 ihre Kirche unter die Schutzherrschaft der Heiligen Elisabeth. Der Mongolensturm von 1241–1242 sorgte vorübergehend dafür, dass sich die

<sup>27</sup> Zur Vorgeschichte der ungarischen diplomatischen Beziehungen im 12. Jahrhundert siehe Kavacsánszki 2016a: 738–746.

<sup>28</sup> Reber 2009: 29–30.

<sup>29</sup> Klaniczay 2000: 181; Bálint 1977: 479.

<sup>30</sup> Vgl. Magyar 2007: 29.

<sup>31</sup> Der Papst schenkte Elisabeth besondere Aufmerksamkeit, unterstützte und ermutigte sie in seinen Briefen, weil er sie für den weiblichen Ausdruck des Lebensideals des Heiligen Franziskus hielt. Reber 2009: 12–13.

<sup>32</sup> Klaniczay 2000: 183.

<sup>33</sup> Vgl. Magyar 2007: 58.

<sup>34</sup> Klaniczay 2000: 184.



ungarische Königsfamilie nicht so intensiv für die Verbreitung des Kults in Europa einsetzen konnte. Es war für Béla IV. offensichtlich eine bewusste Entscheidung, seine Tochter Margareta dem geistlichen Stande zu weihen. Der Lebensweg des Heiligen Elisabeth diente dabei eindeutig als Vorbild. Béla IV. unterstützte auch die Verbreitung des Kultes seiner heiligen Schwester mit allen Mitteln.<sup>35</sup>

Die *Vita vere apostolica*, das christliche Lebensideal der Franziskaner entstand zwar wahrscheinlich in Italien, sie setzte sich doch vornehmlich in den Dynastien Mitteleuropas durch. Klaniczay setzte sich eingehend mit dem Verhältnis auseinander, das zwischen dem Lebensideal und dem Heiligenkult bestand und ging dabei auch auf die Rolle der Frauen ein. Dass nicht mehr Männer wie heilige Ritterkönige, sondern Frauen für die sakrale Macht einer Herrscherfamilie sorgten, ist Klaniczay zufolge eine neue Entwicklung, die zuerst im 13. Jahrhundert zu beobachten ist.<sup>36</sup> Der päpstliche Stuhl erlangte in diesem Jahrhundert das ausschließliche Recht auf Heiligsprechung,<sup>37</sup> und stellte die Römische Kurie strenge Kriterien auf. Damit wurde aber das Heiligwerden zu einem erreichbaren und sogar erlernbaren Ziel, wenn man das christliche Lebensideal befolgt (wundertätige Reliquien waren keine zwingende Voraussetzung). Die Herrscher konnten sich folglich darum bemühen, dass ihre Kinder auch einen solchen Lebensweg einschlagen. Als Vorbild diente in Mitteleuropa die Heilige Elisabeth, deshalb sind die Lebenswege der Heiligen aus dem 13. Jahrhundert sehr ähnlich. Von diesen heiligen Frauen ist beispielsweise Hedwig von Schlesien (1174/1178–1243) zu erwähnen, die mütterlicherseits die Tante der Heiligen Elisabeth war. Sie führte zwar schon früher ein heiligmäßiges Leben als Elisabeth, aber sie starb viel später als ihre Nichte. Elisabeths Leben und Kanonisierung waren deshalb auch für sie entscheidende Impulse.<sup>38</sup> Erwähnenswert sind in diesem Kontext noch die Töchter von Ottokar II. Přemysl und Konstanze von Ungarn: die Heilige Agnes (1205–1282) und Anna von Böhmen. Agnes stiftete in Prag und Anna in Wrocław ein Klarissenkloster. Margareta von Ungarn (1242–1270) gehört natürlich ebenfalls zu diesen Heiligen. Ihre Schwestern Kinga und Jolanta stifteten Klarissenkloster in Polen. Saloma (1211–1267), die Witwe von Kálmán, dem Bruder des ungarischen Königs Béla IV. wurde deswegen berühmt, weil sie ihre Unschuld auch in ihrer Ehe bewahrte.<sup>39</sup> Elisabeths Leben war bestimmt auch für die Heilige Elisabeth von Aragón (1271–1336) eine Anregung. Sie war die Enkelin der Königstochter Jolanta, die aus der zweiten Ehe des ungarischen Königs Andreas II. hervorging.<sup>40</sup> Blanka von Kastilien (1188–1252), die Mutter des französischen Königs Ludwig IX. war

---

<sup>35</sup> Hierzu siehe Magyar 2007: 39.

<sup>36</sup> Klaniczay 2000: 170.

<sup>37</sup> Vgl. Reber 2009: 17.

<sup>38</sup> Klaniczay 2000: 199.

<sup>39</sup> Vgl. Klaniczay 2000: 176–177.

<sup>40</sup> Siehe Rákóczi 1999: 376–378.

auch sehr vom Leben der Heiligen Elisabeth tief beeindruckt. 1241 kam es auch zu einer persönlichen Begegnung zwischen Blanka von Kastilien und Hermann, dem Sohn der Heiligen Elisabeth.<sup>41</sup> Ludwigs jüngere Schwester Isabella (1223–1269) und Ludwigs Tochter (1242–1271) widmeten sich auch Elisabeths Lebensideal. Abschließend sei noch die Dominikanerin Elisabeth von Ungarn erwähnt. Sie war die Tochter von Andreas III. und der polnischen Prinzessin Fenena von Kujawien.

Über diese prominenten Beispiele hinaus kam es in Herrscherfamilien im 13. Jahrhundert regelrecht in Mode, dem Leben der Heiligen Elisabeth nachzueifern, auch wenn nicht unbedingt so vollkommen wie in den genannten Fällen. Selbstverständlich erhielten die Familienheiligen jeweils einen anderen einzigartigen Charakter in Abhängigkeit von den königlichen Höfen sowie von den Glaubensgemeinschaften, die ihre Hagiografien in Auftrag gaben und verwendeten.<sup>42</sup> Die Heilige Elisabeth war Jahrhunderte lang die Schutzheilige Thüringens, obwohl in späteren Epochen ausschließlich ihre ungarische Abstammung im Mittelpunkt stand und ihre Mutter sowie ihre heiligen Verwandten mütterlicherseits keine Erwähnung finden. Das ist übrigens auch heute oft der Fall. Elisabeths ungarische Herkunft und ihre Verbindung zu den Heiligen des ungarischen Königshauses *Árpád* wurden zuerst Mitte des 13. Jahrhunderts und im 14. Jahrhunderts immer deutlicher zum wichtigsten Bestandteil ihrer Genealogie. Das war vor allem Herrschern des Hauses Anjou zu verdanken.

Unabhängig davon, ob man die wahren oder die sakralen, psychologischen oder die spirituellen Elemente ihrer Heiligkeit betrachtet, steht es offensichtlich außer Frage, dass Elisabeths Leben über Jahrhunderte hindurch die katholischen Kirche und die Geschichte der internationalen Beziehungen maßgeblich bestimmte.

## Hagiografie und Folklore

Elisabeth lebte in einem Zeitalter, das große Veränderungen im religiösen Leben mit sich brachte. Das wirkte sich nicht nur auf Elisabeths auf Leben und Mentalität aus, sondern selbstverständlich auch darauf, wie ihre Heiligkeit unmittelbar, nach ihrem Tod beurteilt wurde. Elisabeth ist eine moderne Heilige, deren Heiligkeit sich von Kindesbeinen an bestand und demzufolge nicht auf ein Bekehrungserlebnis zurückzuführen ist. In ihrer Hagiografie sind die klassischen und die modernen Elemente der Heiligkeit gleichzeitig vorhanden. Ihre Wunder ereigneten sich nicht nur nach ihrem Tod bei ihren Gebeinen, die unter mystischen Umständen an mystischen Orten liegen,<sup>43</sup> sondern auch zu ihren Lebzeiten ebenso wie die Wunder

<sup>41</sup> Zu den genannten Heiligen aus Herrscherdynastien siehe ausführlicher Klaniczay 2000: 193–199.

<sup>42</sup> Klaniczay 2000: 175.

<sup>43</sup> Vgl. Klaniczay 2004: 67–69.

des Heiligen Franziskus.<sup>44</sup> Die Transzendenz der modernen Heiligen trat bereits zu ihren Lebzeiten zum Vorschein. Die Hagiografien betonten deshalb nicht zufällig, dass Elisabeths Gebete sofort eine Wirkung hatten. Diese Wunder zu verzeichnen und auszuwerten, war die Pflicht der Beichtväter, die sich ihr Leben der Aufgabe widmeten, die ihnen anvertrauten Frauen zur Frömmigkeit zu vertiefen. Der Beichtvater und die heilige Frau bildeten dabei nahezu ein Paar,<sup>45</sup> so leistete Konrad von Marburg einen wesentlichen Beitrag zur Entfaltung der Heiligkeit der Heiligen Elisabeth.

Zweifelsohne gingen schon zu ihren Lebzeiten Gerüchte über Elisabeths Heiligkeit herum. Das beweist unter anderem, dass ihr Begräbnis praktisch sofort in eine Wallfahrt avancierte und die Trauergäste die Leiche (im wahrsten Sinne des Wortes) beinahe in Stücke gerissen hätten.<sup>46</sup> Diese Umstände zeigen, dass Elisabeth bereits zu ihren Lebzeiten über sakrale Macht verfügte. Ihre Schwäger erlebten das bestimmt als bedrückend, weil in dieser Epoche des Mittelalters die sakrale Macht einfach in politische Macht konvertieren ließ.

Nach Elisabeths Tod begann Konrad von Marburg unverzüglich alle Tatsachen festzuhalten (*fama sanctitatis*), die zum Kanonisierungsverfahren erforderlich waren. Dabei stützte er sich höchstwahrscheinlich auf jene Erzählung (d.h. das Gerücht), die schon zu Lebzeiten der Heiligen Elisabeth entstand und möglicherweise schon damals mit den vagen folkloristischen Vorstellungen von der Heiligkeit zahlreiche Ähnlichkeiten aufwies.<sup>47</sup> Damit wäre zu begründen, dass der erste Wunderbericht, der etwa sechzig Wundertaten beinhaltete, knapp neun Monate nach dem Tod vorgelegt wurde.<sup>48</sup> Dieser Wunderbericht (*Epistola Conradi*) bildet die Grundlage für die Legenden über die Heilige Elisabeth. Mit diesem Bericht leitete Konrad beim Papst bereits 1232 das Kanonisierungsverfahren ein. Die erste edierte Legenden-sammlung war das *Libellus (Dicta)*, das auf Erinnerungen aus dem unmittelbaren Umkreis der Heiligen Elisabeth beruht. Anschließend fügte Dietrich von Apolda diesen vorhandenen Quellen weitere mündlich überlieferte Erzählungen hinzu, die er von alten Menschen aufzeichnete. Dadurch wurde die Hagiografie keineswegs vollständig, aber seine Sammeltätigkeit deutet darauf hin, dass die Erzählungen über die Wundertaten in der lokalen Folklore vorhanden waren. Elisabeth war zwar eine moderne Heilige, d.h. im Mittelpunkt stand die Heiligkeit ihres Lebens. Ihr Stellenwert in der Folklore spiegelte hingegen immer noch die alte Mentalität der

---

<sup>44</sup> Vgl. Le Goff 2002: 63–65.

<sup>45</sup> Klaniczay 2000: 229–230. Es hängt ebenfalls vom jeweiligen Zeitalter ab, wie die Rolle von Konrad eingeschätzt wird, obwohl bereits zu seinen Lebzeiten böse Gerüchte im Umlauf waren und von diesen auch Elisabeth erfuhr.

<sup>46</sup> Klaniczay 2000: 231–232. Vgl. Magyar 2007: 24.

<sup>47</sup> Vgl. Gurevics 1987: 93.

<sup>48</sup> Vgl. Magyar 2007: 53; 135. Zur Deutung der Wundertaten der Heiligen Elisabeth siehe Klaniczay 2004: 70–73.

früheren Jahrhunderte wider. Das gemeine Volk kannte die Schriften des Heiligen Franziskus nicht, war nicht mit den Kriterien der modernen Heiligkeit vertraut. Das Volk hielt dementsprechend an der alten Vorstellung fest, dass die Heiligen Wunder vollbringen und Reliquien haben sollen.<sup>49</sup>

Es ist ein klassisches Motiv in der Folklore, dass die Geburt eines künftigen Helden oder eines künftigen Heiligen prophezeit wird. Ebenso typisch ist die Zauberergestalt – wie der Zauberer Klingsor.<sup>50</sup> Der Sängerkrieg auf der Wartburg von 1206–1207 ist auch eine stilisierte und mündlich überlieferte Darstellung der einst so glanzvollen und zugleich widersprüchlichen höfischen Kultur.<sup>51</sup> Die Geschichte, in der Elisabeth ihren Mantel von Engeln zurückbekommt (der sog. Mantelwunder), ist auch ein Klassiker in der Folklore und erscheint nicht zufällig zum ersten Mal in der Arbeit von Apolda.<sup>52</sup> Es wird erzählt, dass die Thüringer über die reiche Mitgift der jungen Elisabeth erstaunt waren. Damit wurde nicht nur zum Ausdruck gebracht, dass der ungarische König besonders mächtig war und die Verlobung von großer Bedeutung war. Dieses Handlungsmotiv ist mit einem Gestaltungsprinzip der Folklore verwandt: Mit einer „rituellen Umkehr“ wird der Reichtum mit der späteren Armut kontrastiert; Reinheit und Elend erscheinen als Gegensatzpaare.<sup>53</sup> Die unschuldig verfolgte Frau ist ein verbreitetes Märchenmotiv, das in ganz Europa in Balladen anzutreffen ist.<sup>54</sup> Dieses Motiv passte besonders gut zur Lebensgeschichte der Heiligen Elisabeth.<sup>55</sup>

Visionen und Offenbarungen stellen auch einzigartige Elemente der Elisabeth-Legenden dar. Insbesondere in der Todesszene ist das Gespräch zwischen Elisabeth und ihrem Verlobten Christus zu beobachten. Diese Szene und die Tatsache, dass Elisabeth über ihre Visionen nicht ausführlich sprechen wollte („*Queibividi, non expediuntrevelari...*“),<sup>56</sup> weist bereits darauf hin, dass in diesen Legenden die mittelalterliche Mystik erschien. Im Gegensatz zu früheren Beispielen nutzte Elisabeth nämlich diese Visionen nicht dazu, ihre Offenbarungen zu belegen, oder spirituelle oder weltliche Ziele zu erreichen.<sup>57</sup>

<sup>49</sup> Vgl. Gurevics 1987: 82–84.

<sup>50</sup> Es war vermutlich Wolfram von Eschebach, der die Figur Klingsor geschaffen hatte, die später Dietrich von Apolda in die Legenden aufnahm. Vgl. Klaniczay 2000: 205. Vgl. Kuklay 2011: 10–11. Zum Gedächtnis der Zauberergestalt in der thüringischen Folklore siehe Bechstein 2001: 87–89.

<sup>51</sup> Wies 1998: 41–43; Vgl. Reber 2009: 56. Zum Sängerkrieg in der thüringischen Folklore siehe Bechstein 2001: 86.

<sup>52</sup> Vgl. Magyar 2007: 69–70.

<sup>53</sup> Klaniczay 2000: 223.

<sup>54</sup> Magyar 2007: 74.

<sup>55</sup> Nach Ernst Wies wurde Elisabeth tatsächlich von ihren Schwägern aus der Wartburg vertrieben. Wies 1998: 120–126.

<sup>56</sup> Siehe hierzu: Reber 2009: 148, 234.

<sup>57</sup> Vgl. zum Beispiel die Wirkungsmacht der Visionen von Hildegard von Bingen. Siehe dazu Somfai 1999: 93–103. Siehe auch Ruh 2006: 73–94.

Die Art und Weise, in der Elisabeths Tod dargestellt wird, enthält ebenfalls zahlreiche wiederkehrende Motive. Singende Vögel sind Boten ihres Todes und diese Vögel erscheinen auch bei ihrem Begräbnis. Das himmlische Zeichen beweist die Heiligkeit der Verstorbenen und gilt als klassisches Element, das seit Jahrtausenden verwendet wird.<sup>58</sup> Dass die Verstorbene einen angenehmen Geruch hatte und ihre Leiche unversehrt erhalten blieb, gehört auch zu den traditionellen Elementen der Hagiografien. Andererseits ist es der Einfluss der Franziskaner, dass das Gesicht der Verstorbenen vor himmlischer Schönheit glänzt und auf ihm die Leiden keine Spuren hinterließen.<sup>59</sup>

Über die offizielle Hagiografie hinaus sind auch Wundertaten bekannt, die in der lokalen Folklore überliefert wurden (zum Beispiel die Gründungslegende des Domes zu Marburg,<sup>60</sup> das Heilwasser des Schröckerbrunnens, die Sage über die Fußspuren der Heiligen Elisabeth). Die hessischen und thüringischen Sagen weisen eine größere Vielfalt als die ungarischen auf,<sup>61</sup> in der ungarischen Folklore ist die Heilige Elisabeth hingegen weniger präsent.<sup>62</sup> Da in Ungarn nur eine sehr geringe Anzahl von Reliquien der Heiligen Elisabeth aufbewahrt wird, konnte keine richtige Wallfahrtskultur entstehen.<sup>63</sup> Aus diesem Grund ist der Elisabeth-Kult bei den Sathmarer Schwaben, insbesondere in der Gemeinde *Petresti* so wichtig.

*Der Beitrag wurde aus dem Ungarischen von Sándor Trippó übersetzt.*

## Literatur

BARTHA Elek

2008 Jakab apostol magyar vendégei. *Ethnographia*. 119. 2. 101–113.

BÁLINT Sándor

1977 *Ünnepi kalendárium. A Mária-ünnepek és jelesebb napok hazai és közép-európai hagyományvilágából. II. Kötet.* Budapest: Szent István Társulat

BECHSTEIN, Ludwig

2001 [1858] *Thüringer Sagenbuch*. Gesamtausgabe von 1858 in zwei Bänden. Repro. Bad Langensalz: Verlag Rockstuhl

---

<sup>58</sup> Zur Interpretation dieser Erscheinung siehe Sz. Jónás 1997: 33–34.

<sup>59</sup> Sz. Jónás 1997: 35.

<sup>60</sup> Vgl. Bálint 1977: 478.

<sup>61</sup> Zu Elisabeth in der thüringischen Folklore siehe Bechstein 2001: 81–102. Siehe auch Kavecsánszki 2008: 71–89. Zu Elisabeth in der ungarischen Folklore siehe Bálint 1977: 482–483.

<sup>62</sup> Vgl. Magyar 2007: 139.

<sup>63</sup> Mit der Rekonstruktion des früheren Elisabeth-Kults in Ungarn setzt sich *Zoltán Magyar* auseinander. Die Spuren dieses Kultes waren bis zum 20. Jahrhundert in der ungarischen Folklore vorhanden. (zum Beispiel: die Pfingstrose und die Wahl der Pfingstkönigin, da die Reliquien der Heiligen Elisabeth zu Pfingsten erhoben wurden.) Magyar 2007: 150–157. Zu Motiven der Elisabeth-Legenden siehe Magyar 2007: 81–95.

- FRIESE, Michael  
2000 *Heilige Elisabeth*. Grüne Reihe Thüringen. Erfurt: Verlagshaus Thüringen
- GUREVICS, Aron Jakovlevics  
1986 *A középkori népi kultúra*. Budapest: Gondolat Kiadó
- KAVECSÁNSZKI Máté  
2008 Kultusz és diplomácia. Szempontok Szent Erzsébet élettörténetéhez. *Néprajzi Látóhatár*. XVII. 2008. 4. 71–90.  
2016a Characteristic Features of Medieval Geopolitical Considerations: An Analysis of 12th-Century Hungarian-German Diplomatic Relations. *Sociology and Anthropology*. 4(8). 738–746. Alhambra, USA. <http://www.hrpub.org/download/20160730/SA8-19606929.pdf>  
2016b Mulier graciosa. Szentség, misztika és diplomácia Árpád-házi Szent Erzsébet kultuszában. In Bihari Nagy Éva – Kavacsánszki Máté – Keményfi Róbert – Marinka Melinda (Hg.): *Diptichon. Tanulmányok Bartha Elek tiszteletére*. Studia Folkloristica et Ethnographica. 65. 135–163. Debrecen: Debreceni Egyetem Néprajzi Tanszék
- KLANICZAY Gábor  
2000 *Az uralkodó szentsége a középkorban*. Magyar dinasztikus szentkultuszok és európai modellek. Budapest: Balassi Kiadó  
2004 A csoda struktúrája. In Pócs Éva (Hg.): *Áldás és átok, csoda és boszorkányság*. Vallás-ethnológiai fogalmak tudományközi megközelítésben. 67–79. Budapest: Balassi Kiadó
- KRISTÓ Gyula  
2003 *Magyarország története 895–1301*. Budapest: Osiris Kiadó
- KUKLAY Antal  
2011 Sárospatak, Szent Erzsébet szülőhelye. In Gerald Jaksche – Kuklay Antal: *Árpád-házi Szent Erzsébet*. 7–38. Budapest: Kairosz Kiadó
- LE GOFF, Jacques  
2002 *Assisi Szent Ferenc*. Budapest: Európa Könyvkiadó  
2012 *Középkori hősök és csodák*. Budapest: Európa Könyvkiadó
- MAGYAR Zoltán  
2007 *Árpád-házi Szent Erzsébet*. Budapest: Kairosz Kiadó
- MARINKA Melinda  
2010 A szatmári svábok templombúcsújának sajátosságai. *Ethnica*. XII. 4. 91–94.  
2016 Szatmári sváb emlékezeti terek – Mezőpetri közösségi emlékhelyei. In Bihari Nagy Éva – Kavacsánszki Máté – Keményfi Róbert – Marinka Melinda (Hg.): *Diptichon. Tanulmányok Bartha Elek tiszteletére*. Studia Folkloristica et Ethnographica. 65. 299–322. Debrecen: Debreceni Egyetem Néprajzi Tanszék
- MONTALEMBERT, de Charles  
2006 *Árpád-házi Szent Erzsébet élete*. Budapest: Új Ember Kiadó
- PÓSÁN László  
2003 *Németország a középkorban*. Debrecen: Multiplex Media – Debrecen University Press
- RÁKÓCZI István  
1999 Párhuzamos élet-rajzok. Filológiai észrevételek Árpád-házi és Aragóniai Szent Erzsébet rózsacsodáihoz. In Klaniczay Gábor – Nagy Balázs (Hg.): *A középkor szerelme. Történeti tanulmányok Sz. Jónás Ilona tiszteletére*. 375–381. Budapest: ELTE BTK Közép- és Koraújkori Egyetemes Történeti Tanszék
- REBER, Ortrud  
2009 *Árpád-házi Szent Erzsébet*. Budapest: Gabo
- RUH, Kurt  
2006 *A nyugati misztika története II*. A 12. és a 13. századi női misztika és az első ferencesek misztikája. Budapest: Akadémiai Kiadó
- SZ. JÓNÁS Ilona  
1997 *Árpád-házi Szent Erzsébet*. Budapest: Ecclesia

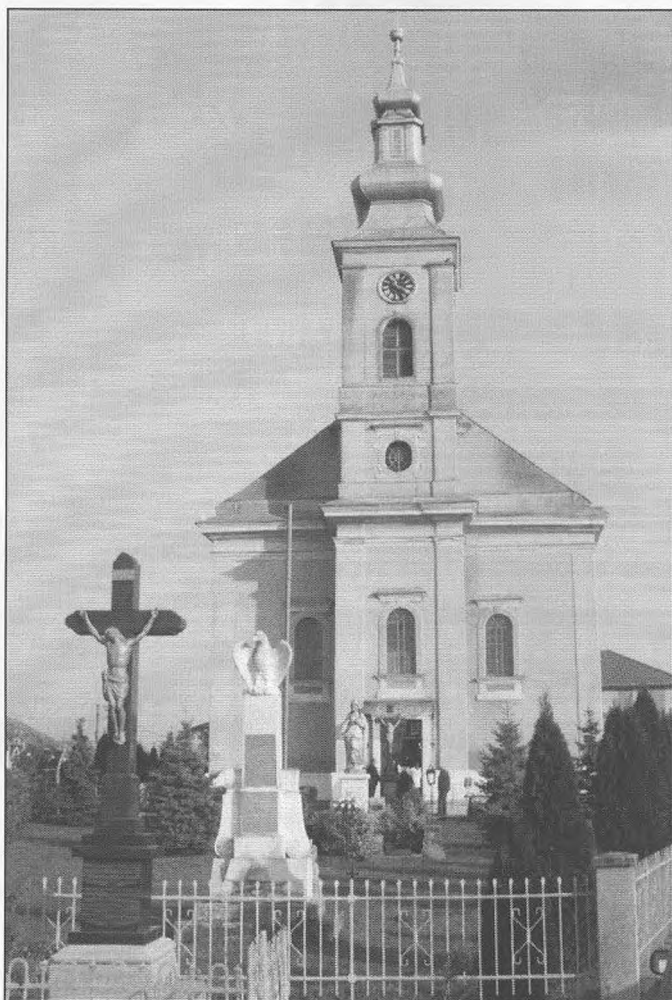
SZIGETHY Gábor

2000 Jegyzetek. In Karthauzi Névtelen: *Dicsőséges Szent Erzsébet asszonnak innepéről.* 37–81.  
Budapest: Holnap Könyvkiadó

WIES, Ernst

1998 *Árpád-bácsi Szent Erzsébet.* A lázadó szentség. Budapest: Kairosz Kiadó

2004 Elisabeth von Thüringen. Die Provokation der Heiligkeit. München: BechtelVerlag



*Kirche zur Heiligen Elisabeth in der Gemeinde Petrești  
(Foto: M.M. 2013.)*



*Das Gnadensbild in Máriaapócs  
(Fotó: M.M. 2013.)*